



Newsletter

Fremdes

Ausgabe 010 / 1.6.2009

Je länger man vor der Tür zögert, desto fremder wird man.

Franz Kafka

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

fremd ist uns alles, das nicht so ist, wie wir es gewohnt sind. Dabei ist es nicht so sehr das Fremde an sich, sondern die Veränderung, die mit uns selbst geschieht, wenn wir Neuem, Anderem, eben Fremdem begegnen. Unsere Reaktionen sind uns unvertraut. In der Begegnung mit dem Anderen lernen auch wir selbst uns neu kennen. So wirft Fremdes ein Licht auf die dunkle Seite unseres Mondes. Das kann man meiden - oder suchen. Je nachdem...

Mit herzlichen Grüßen

Christian Weisbach & Petra Sonne

Am Rockzipfel

Einer der sicherlich bekanntesten Texte der Welt ist das Kapitel mit dem Fuchs aus „Der kleine Prinz“ von *Antoine de Saint-Exupéry*. Darin erklärt der Fuchs dem kleinen Prinzen, wie man das anstellt, das Sich-vertraut-machen. Die große Bekanntheit des Textes rührt sicher von der poetischen Art, mit der er geschrieben ist - aber auch daher, dass er beschreibt, wie man sich einen der größten Wünsche fast jedes Menschen erfüllt: Mit jemandem vertraut zu sein.

Fremd können uns aber nicht nur Menschen sein, ihr Aussehen, Ihre Lebensgewohnheiten, Ihre Ansichten. Auch neue Orte, neue Speisen, neue Strukturen und Abläufe können uns zunächst fremd sein. Vielleicht erinnern Sie sich noch an den Anfang einiger Neuerungen - den CD-Player und das Skateboard ebenso wie die Wiedervereinigung, die Rechtschreibreform und den Euro - die unsere Lebensgewohnheiten und unser Lebensgefühl nachhaltig verändert haben. Am Euro merkt man, wie lange es dauern kann, bis Neues, Fremdes vertraut genug wird, um kein Stutzen mehr hervorzurufen. Dort ist noch häufig zu hören, das sei aber teuer, das seien in „richtigem Geld“ ja 7 Mark!

Fremdes weckt zunächst keine angenehmen Gefühle, vor allem dann nicht, wenn man es nicht etwa, wie bei einer Fernreise, bewusst und absichtlich aufsucht, sondern wenn es einem sozusagen ins Haus schneit, ohne dass man die Möglichkeit hätte, ein Veto dagegen einzulegen. Da das Fremde aber häufiger anzutreffen ist als das Bekannte, hat jeder von uns Mechanismen entwickelt, mit denen er sich etwas vertraut macht, es dabei kennen lernt - und die negativen Emotionen zum Verschwinden bringt.

Rufen Sie sich beispielsweise ins Gedächtnis, wie kleine Kinder auf einen ihnen unbekanntem Besucher reagieren. Wenn sie nicht gerade von der Mama gedrängt werden, „der Tante“ oder „dem Onkel“ *ordentlich* die Hand zu geben (ein Dressurakt, bei dem man den Kindern die körperliche Qual der Angstüberwindung deutlich ansehen kann), bleiben sie zunächst an einem sicheren Ort, vorzugsweise dem sprichwörtlichen Rockzipfel. Blickkontakt mit dem Fremden wird zunächst vermieden. Man selbst konzentriert sich dabei am besten auf die Eltern und ignoriert das Kind. Nach einer Weile, und wie lang die dauert, hängt von Alter und Charakter des Kindes ab, beginnt die vorsichtige Kontaktaufnahme, erst durch kurze Blicke und dann, je nach Reaktion, durch Lächeln und nach und nach auch eine räumlichen Annäherung. Nach ein, zwei Stunden ist man dann schon so „eingemeindet“, dass man, das Kind auf dem Schoß, Geschichten vorlesen darf.

Auch als Erwachsener stürzt man sich nicht blindlings auf alles Fremde, sondern nähert sich nach einer gewissen Prüfung. Dabei würde es allerdings befremdlich wirken, wenn wir auf einer Tagung erscheinen, auf der wir noch niemanden kennen, um uns die ersten zwanzig Minuten hinter einen Stehtisch zu ducken und dann vorsichtig nachzusehen, mit wem wir uns einen näheren Kontakt vorstellen können. Als Erwachsener bringen wir es in der Regel dazu, dass andere unsere Unsicherheit nicht oder nicht so deutlich bemerken. Aber wenn dann zur Vorspeise Artischocken aufgetragen werden, geht es gleich wieder los mit dem Fremden.

Wir haben zwar alle die berühmte Komfortzone. Aber die Ruhe darin können wir nur selten genießen.

Wir möchten Sie daher in der Übung für diesen Monat dazu anregen, in den nächsten Tagen und Wochen einmal darauf zu achten, wie es Ihnen geht mit Fremdem und Andersarti-

gem, wo Sie persönlich eher offen sind und wo Sie sich eigentlich lieber zurückziehen würden. Und vor allem darauf, welche Mechanismen Sie selbst kennen und nutzen, um sich Fremdes - manchmal so rasch wie möglich - vertraut zu machen. Je mehr dieser Mechanismen man kennt und nutzt, desto leichter tut man sich damit, sich auf Neues einzulassen. Und damit den Rockzipfel zu verlassen und die eigene Komfortzone, also das, womit man sich sicher und zufrieden fühlt, auszuweiten.

Zitat

Veränderungen begünstigen nur den, der darauf vorbereitet ist.

Louis Pasteur

Wozu brauchen wir das Fremde?

Der Blick auf die anderen bzw. das Andersartige dient der Abgrenzung. Zwischen dem Ich und dem Gegenüber wird ein Unterschied gemacht. Diese Grenze heben wir sprachlich auf, wenn das Ich und das Du zum Wir werden. Dieser sprachliche Unterschied hat spürbare emotionale Auswirkungen, wir sprechen vom Wir-Gefühl, das uns stärkt und antreiben kann.

Selbst innerhalb der kleinen sozialen Einheit Familie verlaufen Grenzen, beispielsweise die zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Geschwisterkonstellationen. Doch das Wir der Familie grenzt sich ab gegen andere Familien, beispielsweise die Nachbarn. Und die Nachbarschaft eines Straßenzuges oder Viertels grenzt sich wieder gegen andere ab. Selbst in meinem kleinen Dorf mit 1500 Einwohnern wird zwischen Ober- und Unterdorf, der Siedlung und dem Neubaugebiet unterschieden. Aber man ist sich „bei uns“ schnell einig, wenn es um die Abgrenzung geht. So beispielsweise bei der Beerdigung meiner Nachbarin, bei der man sich erinnerte, dass sie ja keine von hier war, sondern vor 60 Jahren aus dem zwei Kilometer entfernten Nachbardorf kam. Auch wenn sich das Wir-Gefühl auf eine immer größere Einheit beziehen mag, die Zusammengehörigkeit beinhaltet stets auch die Betonung der Grenze. In Deutschland, das im Unterschied zu Frankreich nie ein Zentralstaat war, erleben wir täglich die skurrilen Auswüchse landsmannschaftlicher Abgrenzung. Wie viele Karikaturen heben die Unterschiede zwischen Bayern und Preußen hervor, von den Ostfriesenwitzen ganz abgesehen.

Nun können wir aktuell, aber auch historisch beobachten, dass das Fremde immer dann besonders betont wird, wenn das jeweilige Wir in eine Krise gerät. *Kaiser Wilhelm II.* leitete den ersten Weltkrieg mit dem Satz ein: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Patriotismus stellt eine besondere Form des Wir-Gefühls dar. Fragwürdig werden die Bemühungen, im anderen den Feind zu erblicken, wenn diese nach außen gerichtete Aggression der Ablenkung dient. Ist das Miteinander aus dem Gleichgewicht geraten, dann gerät das Wir in eine Schiefelage mit allen emotionalen Konsequenzen der Disharmonie. Man spürt unvermittelt, wie die Identität, die eigene oder die der Gruppe, in Zweifel gezogen wird.

Statt nun in vertrauter Manier die Andersartigkeit der anderen zu betonen, könnte ich in dieser Phase starker Verunsicherung den Blick auf mich richten und mich damit auseinandersetzen, was mich gerade verwirrt, mir Angst macht, und was mich denn konkret aus dem Konzept bringt. Doch dabei werde ich womöglich die beschämende Entdeckung machen, dass mein Verhalten deutlich von meinen lauthals vertretenen Überzeugungen und Ansprüchen abweicht. Da entlastet der Blick auf die anderen, die so fremd sind.

Vergegenwärtigen wir uns im Gegensatz dazu ein kleines Kind, das völlig in sich ruht und im Zustand des Flow seine Umgebung erkundet. Das Fremde wird im wahrsten Sinne des Wortes integriert, wenn der Regenwurm in den Mund gestopft wird. Auch bei uns Erwachsenen löst das Unbekannte Neugier aus, wenn wir uns im Zustand emotionaler Sicherheit darauf einlassen. So kann das Neue nicht nur unseren Horizont erweitern, sondern auch die Grenzen unserer Komfortzone weiten. Persönliches Wachstum findet überwiegend - wenn nicht sogar überhaupt - außerhalb unserer Komfortzone statt. Da nun Lernerfahrungen häufig mit Anstrengung verbunden sind, wie überhaupt die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich strapaziös ist, ist ein Verharren beim Bekannten und Gewohnten eine verständliche menschliche Reaktion. Doch das Streben nach Sicherheit kann zunehmend einengen, wenn alles Neue als fremd und bedrohlich wahrgenommen und die Komfortzone im Laufe der Zeit immer enger wird. Sehr deutlich lässt sich dies bei alten Menschen beobachten, die sich immer weniger zutrauen und schließlich kaum noch ihre vertraute Umgebung verlassen.

Dieser Abschnitt trägt die Überschrift: „Wozu brauchen wir das Fremde?“ Ergänzend müsste es heißen: „das Fremde außerhalb von uns selbst.“ Solange wir auf den anderen schauen, können wir wegsehen. Hinsehen auf uns selbst heißt auch, das Fremde in mir zu entdecken und mich mit dem auseinander zu setzen, was mich erschreckt, mich beschämt, mir peinlich und unangenehm ist. Menschen, die sich dieser Reise ins Innere gestellt und gelernt haben, ihre dunklen Seiten zu akzeptieren, entwickeln eine erfrischende Neugier. Dabei begegnen sie dem Neuen und noch nicht Vertrauten aus einer Haltung des kennen lernen Wollens, oder wie es bei *Saint-Exupéry* im kleinen Prinzen heißt, „Man kennt nur die Dinge, die man zähmt“, also sich vertraut macht.

Gastbeitrag – Dr. Thomas Helle widmet seine Lebensenergie seinem Beitrag zur Verwirklichung großer Träume – und das meist in der Fremde. Parallel zum Studium der Erziehungswissenschaft mit anschließender Promotion und Hypnotherapeutenausbildung arbeitet er in den 80er Jahren an der Entwicklung einer profunden Beratungsausbildung für Studierende mit. Anschließend gründet er mit einigen Kollegen die ILTIS GmbH mit dem Ziel, Bildung auch in die Ferne zu tragen. In den 90er Jahren beschäftigt ihn die „mentale Reformation“ in den Staaten des früheren Ostblocks. Seit 2000 folgt dann die Arbeit am wirtschaftlichen Erfolg des Nachkriegsbalkan. Seit 2007 wird Schritt für Schritt der Traum realisiert, Menschen in Afrika mit Bildung und inzwischen auch mit erneuerbarer Energie zu versorgen. Die Energie erzeugt die Novis GmbH, deren Geschäfte Thomas Helle führt. Das Unternehmen baut Anlagen zur Stromgewinnung aus Abfallbiomasse in Westafrika. Fünf eigene Kinder sorgen auch zu Hause für Spannung und abwechslungsreiche Träume.

Die Grenzen fremden Denkens

Das Fremde liegt in uns! Wir sind Fremde – fast überall. Nichts ist mir fremd unter der Sonne. Stimmt nicht, sagen Sie? Stimmt doch, meinen Sie?

Beruflich führen mich meine Arbeitswege häufiger nach Afghanistan und nach Westafrika. Afghanistan ist das Herkunftsland der arischen Menschen. Ja, genau, der Arier, die vor wenig mehr als 70 Jahren den Deutschen als erstrebenswertes Menschenideal gepriesen wurden. Es begegnen mir hoch gewachsene Menschen, die teils sehr westlich anmuten. Nichts wirklich Fremdes. Ein langjähriger Mitarbeiter, freundschaftlich verbunden, studierter Arzt und Apotheker, erklärt uns im Brustton tiefster Überzeugung, wenn der Mullah zum heiligen Krieg gegen uns Ausländer aufrufe, müsse er uns leider erschießen. Es solle aber unserer Freundschaft keinen Abbruch tun. Er würde es wenn der Fall einträte ohne Zögern, jedoch auch ohne Vergnügen tun. Zunächst starre ich ihn ungläubig an und halte die Aussage für einen merkwürdigen Witz,

doch weit gefehlt. Mein Gesprächspartner ist von dem, was er da von sich gibt, überzeugt und mein Unverständnis zu dieser Haltung ist ihm wiederum völlig fremd.

Diese abwegige, ja absurde Situation entfacht meine Neugier. Ich will herausfinden, wie weit dieser Mann tatsächlich geht und konfrontiere ihn mit den Konsequenzen. Als er sich die konkreten Folgen ausmalt, nämlich mit einer Waffe in der Hand auf Ausländerjagd zu gehen, rudert er erstaunlich schnell zurück. Das Gespräch flößt ihm eine große Portion Selbstzweifel ein. Ein anderer Afghane erklärt uns – in einem hübschen Hotel, am schön gedecktem Tischchen auf sattgrünem Rasen im morbiden Kabul – dass Frauen immer selbst schuld seien, wenn sie geschändet würden. Seine Logik war bezwingend: wenn eine Frau geschändet wird, hat sie es durch ihre Haltung ausgelöst. Also ist sie auf jeden Fall Schuld und hat ihrer Familie Schande bereitet. Dann ist es auch in Ordnung, wenn sie in der Familie danach als Fremde betrachtet wird, die solange noch bleiben darf, bis sich ein Bruder oder Onkel ihrer erbarmt und sie meuchelt, um die Ehre der Familie wieder her zu stellen. Hier ist meine spontane Abscheu so groß, dass ich geradezu sprachlos werde. Diese Haltung widerspricht so grundlegend allem, was meine Kultur ausmacht, dass ich nur ohnmächtig zur Kenntnis nehmen kann, dass es Kulturen gibt, mit denen mich nichts verbindet.

Wenige Tage später gratulieren mir zwei afghanische Trainingskollegen: Heute sei doch ein Freudentag – Hitlers Geburtstag. Er sei einer, der nur Gutes getan hätte. Unsere Erwiderung, dass Hitler für uns der Inbegriff des Bösen ist, löst bei ihnen Erstaunen aus. Fremdartig erscheint ihnen unsere Begründung, dass dieser Mann verantwortlich ist für den zweiten Weltkrieg und den Tod von Millionen Menschen. Stattdessen wird uns entgegnet, dass Hitler der einzige Politiker gewesen sei, der die „Judenfrage“ entschieden angegangen sei und darum im Nahe Osten verehrt werde. Mein Missbehagen verwandelt sich in Empörung. Und ich spüre, wie fremd mir diese Kollegen werden. Das Fremde trägt immer Misstrauen zum Gegenüber mit sich. Letztlich hat es dazu beigetragen, dass wir unser eigenwirtschaftliches Engagement in Afghanistan beendet haben. Auf diese Fremdheit wollte ich mich nicht mehr einstellen.

In Westafrika, im Hinterland Senegal, lebt der Marabout von Touba. Ein heiliger Mann mit einem intensiv religiösen Ansatz aus Islam kombiniert mit schwäbischem Pietismus. Klar bin ich dort ein Fremder. Noch nicht einmal der diensthabende Senegalese (ein schwarzer Albino) wirkt so fremd wie ich selbst inmitten der vielen schwarzen Audienzerwartenden. Und dennoch leuchtet mir diese ganze religiöse Haltung auf Antrieb ein. Als geborener Schwabe fühle ich mich praktisch wie unter Brüdern.

Was ist denn Unfremdes eigentlich? Es müsste das Vertraute sein. Vertrauen also. So vertraut, wie der Ehepartner nach langen Jahren geglückerter Partnerschaft. Schön. Eines Tages erscheint dann plötzlich der Mensch an der Seite befremdlich, vielleicht wunderbar, sogar als unangenehm fremd. Irgendwann hat es einen Moment der Unachtsamkeit gegeben, entstehendes Misstrauen steigert sich und wächst, bis nur noch das Fremdartige bleibt. In kurzer Zeit wird Vertrautes zum Feind, zum Fremden. Man ahnt, wozu Kriege entstehen. Fremdes muss bekämpft werden, wenn es vorher Vertrautes war. Verluste an Geld oder Kindern spielen keine Rolle mehr. Es geht um den Beweis, dass NICHT ICH der Fremde bin. Das ist immer der Andere. Fremdes ist Angriff auf meine eigenen Denkgrenzen. Ich selbst entscheide, wo ich meine Grenzen ziehe. Also ist Fremdes immer eine Chance, eigene Grenzen zu erweitern und Frieden zu schließen. Das Fremde zu bekämpfen ist der Kampf gegen die Angst in uns, gegen das eigene Unbekannte. Aber ich muss nicht alles Fremde automatisch gut heißen. Ich kann es gut heißen, wenn ich es will.

Anregungen

Buchtipp

Douglas Adams
Per Anhalter durch die Galaxis
Heyne Verlag
ISBN 3453146972

Eines Morgens erwacht Arthur Dent, und ein riesiger Bulldozer steht vor seinem Haus. Es soll abgerissen werden zum Bau einer neuen Umgehungsstraße. Während er um den Erhalt seines Hauses „kämpft“ (durch Davorlegen!), erscheint sein Freund Ford Prefect. Er will ihm mitteilen, dass die Erde in wenigen Minuten gesprengt werden soll - zum Bau einer neuen intergalaktischen Umgehungsstraße. Und nimmt den Überraschten mit auf eine Reise „Per Anhalter durch die Galaxis“. Auf dem Cover des gleichnamigen Reiseführers, an dessen Überarbeitung Ford Prefect arbeitet, steht „Keine Panik!“. Und das ist sicher der beste Rat im Umgang mit Fremdem, den man dem Protagonisten des Buches (und der Trilogie in fünf Teilen insgesamt) zu geben hat. Bestechend ist dabei immer wieder, mit welcher Selbstverständlichkeit Ford davon ausgeht, dass Arthur mit allem Fremden einfach so umgehen kann. Ohne Umschweife bringt er ihn in die absurdesten Situationen. Und Arthur ist meist vor Verblüffung so wenig in der Lage, darüber nachzudenken, was da gerade mit ihm geschieht, dass das tatsächlich funktioniert.

Filmtipp

Regisseur Lars Büchel
Erbsen auf halb sechs
Mit Hilmir Snær Guðnason und Fritzi Haberlandt

Der nach einem Unfall erblindete Theaterregisseur Jakob und „Lilly Walter vom Rehabilitationszentrum für Blinde“ - wie sie sich ihm selbst vorstellt - stolpern in eine abenteuerliche Reise. Jakob möchte nach Karelien in Russland reisen, um seine sterbenskranke Mutter vor ihrem Tod noch einmal zu besuchen. Lilly halb gegen ihren Willen im Schlepptau, reisen die beiden nun durch eine Welt, die sie nicht sehen können. Ihr blindes Vertrauen in die Hilfsbereitschaft der Menschen, die sie unterwegs treffen, öffnet ihnen dabei viele Türen. Und auch sie selbst kommen sich sehr nah. Ihnen hinterher reisen - von einer Schwierigkeit zur anderen, da sie alles sehen und beurteilen - Lillys Mutter und ihr Verlobter Paul, die für Lilly einen goldenen Käfig gebaut haben, den sie jetzt erst zu spüren beginnt. Besonders eindringlich, wenn ihre Mutter sie schließlich findet und ihr ganz ernst sagt: „Lilly! Du bist blind!“. Als wenn sie es nicht selbst wüsste. Aber Jakob und Lilly sind nicht mehr bereit, sich von anderen sagen zu lassen, worin ihre Probleme bestehen. Manchmal kann es eben wesentlich sein, sich blind auf etwas Fremdes einzulassen.

Musiktip

Musik: Leonard Bernstein; Buch: Arthur Laurents
West Side Story

Shakespeares Tragödie *Romeo und Julia* wird in das New York der 50er Jahre verlegt. Dabei spielt sich die Liebesgeschichte vor dem dramatischen Hintergrund eines Bandenkriegs rivalisierender Jugendlicher ab, die versuchen, ihre Gruppenidentität durch die Verteufelung der jeweils Anderen, ihnen Fremden, zu stärken. Anders als bei *Shakespeare* schließen die verfeindeten Gangs am Ende Frieden und im Unterschied zu Julia nimmt sich Maria nicht das Leben.

Termine

Weitblick

Das Seminar soll Sie in die Lage versetzen, berufliche und Lebensziele in Einklang zu bringen. Von Psychologie bis Prozessoptimierung – Sie lernen Ihr „Projekt“ Berufsleben mit den unterschiedlichsten Methoden erfolgreich und zukunftsorientiert zu gestalten. Finden Sie zum Beispiel eine Antwort auf die Frage: Was soll der nächste Karriereschritt in meinem Unternehmen sein? Mehr unter <http://www.iwuf.de/seminare/weitblick> .

2.7. - 3.7.2009, Hamburg

3.9. – 4.9.2009, Reutlingen

17.11. - 18.11.2009, Mechtildshausen

Führung in Krisensituationen

In einer Krisensituation gilt es, die oft verunsicherten Mitarbeiter vertrauensvoll von den notwendigen Maßnahmen zu überzeugen, nicht zuletzt um die Produktivität zu erhalten. In engem Bezug zu ihrer spezifischen Situation – gern anhand konkreter Fälle – können die Teilnehmer grundsätzliche Techniken vertrauensstiftender und motivierender Kommunikation an praktischen Beispielen einüben.

Mehr unter <http://www.iwuf.de/seminare/krisensituationen> .

5.11.-6.11.2009, Mechtildshausen

Mitarbeiter coachen

Eine verstärkt auftretende Anforderung an Führungskräfte ist es, Mitarbeiter bei internen Problemen zu begleiten und zu unterstützen. Hier üben Sie grundsätzliche Techniken des Coachings und stärken Ihre Kompetenz in vertrauensbildender Kommunikation und Führung. So lernen Sie, die Situation und die Emotionen ihrer Mitarbeiter besser zu erkennen und im Gespräch zu berücksichtigen. Mehr unter <http://www.iwuf.de/seminare/mitarbeiter-coachen/> .

7.9. - 8.9.2009, Reutlingen

Unterwegs

Der Wechsel von konzentriertem Input und Wanderungen kennzeichnet das freieste und überraschendste unserer Seminare. Zu einem relevanten Thema können die Teilnehmer in einem ergebnisoffenen Prozess Erkenntnisse sammeln und im Austausch mit den Anderen reflektieren und vertiefen. Mehr unter <http://www.iwuf.de/seminare/unterwegs/>.

14.9. abends - 16.9.2009

21.9. abends - 23.9.2009

5.10. abends - 7.10.2009

Beuroner Jakobsweg

Emotionale Kompetenz

Neben sachlichen spielen emotionale Aspekte in Arbeitsprozessen eine erhebliche, oft unterschätzte Rolle. Die Teilnehmer lernen und üben in Rollenspielen, die Emotionen ihrer Mitarbeiter zu erkennen, einzuschätzen und zu berücksichtigen.

Mehr unter <http://www.iwuf.de/seminare/emotionale-kompetenz/>.

24.9. – 25.9.2009, Meßkirch

Erfolgreiche Gesprächsführung

Wenn professionelle Kommunikation nicht zum gewünschten Erfolg führt, liegt das häufig nicht an der Qualität der Argumente, sondern an der mangelnden Berücksichtigung des Gesprächspartners. Erfolgreiche Kommunikation dagegen orientiert sich am Gegenüber. In Übungen und Rollenspielen lernen die Teilnehmer im Gespräch herauszufinden, was der Gesprächspartner wirklich will, und entsprechend darauf zu reagieren.

Mehr unter <http://www.iwuf.de/seminare/gespraechsfuehrung/>.

3.11. - 4.11.2009, Mechtildshausen

Weitere Informationen, Anmeldung und Seminarbedingungen unter <http://www.iwuf.de/seminare/>

Termine anderer Veranstalter:

Erzabtei Beuron

18. Beuroner Tage für Fragen der Wirtschaftsethik

Die Veranstaltung richtet sich an Personen, die in Wirtschaft und Verwaltung tätig sind. In einer losen Folge werden Themen der Wirtschaftspolitik im Allgemeinen sowie inner-

betriebliche Fragen und Problemstellungen im Besonderen behandelt. Die Tagung wird gestaltet und moderiert von und Bruder Jakobus Kaffanke OSB und Petra Sonne. Das Thema für 2009 lautet „Der 14-Stunden-Tag - Zwischen Arbeitsfreude und Burnout“. Weitere Informationen und ab August ein ausführliches Tagungsprogramm unter: <http://www.erzabtei-beuron.de/quelle/wirtschaftsethik.php>

Nächste Ausgabe

Mit diesem Newsletter verabschieden wir uns in die Sommerpause. Der nächste Newsletter erscheint dann am 1.8.2009 zum Thema „Bescheidenheit“

Wenn Sie konkrete Themenwünsche, Fragen oder Anregungen haben, zu denen Sie gern etwas lesen würden, schreiben Sie uns bitte unter <http://www.iwuf.de/kontakt/>.

Verwaltung & Impressum

Newsletter abonnieren oder abbestellen unter <http://www.iwuf.de/newsletter/>

Redaktion:

Prof. Dr. Christian-Rainer Weisbach
Dr. Petra Sonne-Neubacher

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Dr. Petra Sonne-Neubacher
Institut für wertschätzende Unternehmensführung
Merziger Weg 1B
60529 Frankfurt / Main

www.iwuf.de

© Institut für wertschätzende Unternehmensführung GbR Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Verwendung über den privaten Gebrauch hinaus bitte nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Bitte beachten: Alle Angaben ohne Gewähr.